

15. Sonntag Jk B / 15.07.2012

Aus dem Buch des Propheten Amos 7,12-15

In jenen Tagen sagte Amazja, der Priester von Bet-El, zu Amos:
Geh, Seher, flüchte ins Land Juda!

Iß dort dein Brot, und tritt dort als Prophet auf!

In Bet-El darfst du nicht mehr als Prophet reden; denn das hier ist ein Heiligtum des Königs und ein Reichstempel.

Amos antwortete Amazja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehzüchter, und ich ziehe Maulbeerfeigen.

Aber der Herr hat mich von meiner Herde weggeholt und zu mir gesagt:
Geh und rede als Prophet zu meinem Volk Israel!

Aus dem Brief an die Epheser 1,3-10

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel.

Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott;

er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen,

zum Lob seiner herrlichen Gnade. Er hat sie uns geschenkt in seinem geliebten Sohn;

durch sein Blut haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade.

Durch sie hat er uns mit aller Weisheit und Einsicht reich beschenkt und hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat:

Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist.

Aus dem Evangelium nach Markus 6,7-13

In jener Zeit rief Jesus die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen.

Er gab ihnen die Vollmacht, die unreinen Geister auszutreiben, und er gebot ihnen, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen.

Und er sagte zu ihnen: Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verläßt.

Wenn man euch aber in einem Ort nicht aufnimmt und euch nicht hören will, dann geht weiter, und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnis gegen sie.

Die Zwölf machten sich auf den Weg und riefen die Menschen zur Umkehr auf.

Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

Liebe Brüder und Schwestern!

Es gibt immer wieder Leute, die meinen, die Kirche würde ihre Sache schlecht verkaufen; sie müsse für den Glauben mehr Werbung, mehr Reklame machen. Heute müsse man das Wort Gottes in moderner Weise den Menschen näher bringen.

An dieser Meinung ist sicher manches richtig. Richtig ist aber auch, dass man für Gott nicht wie für Waschmittel oder Kosmetika werben kann. Gottes Wort passt nicht in die grellen Farben der Reklame; die Botschaft Jesu kann auch nicht als *Unterhaltung* angepriesen werden.

Anstelle dessen aber gibt es einen anderen Weg, den christlichen Glauben zu den Menschen von heute zu bringen; diese Methode oder dieser Weg ist der *gelebte Glaube* der Christen. Wir haben auch leuchtende Beispiele dafür:

Wir erinnern uns an die sel. Mutter Theresa. Sie stellte ihr Leben ganz in den Dienst an den Kranken und Sterbenden, an den Verachteten und Ausgestoßenen. Dafür wurde sie in Indien mit dem Preis der Völkerverständigung ausgezeichnet, und zwar erhielt sie diesen Preis von Nichtchristen. – Sie selber stammte nicht aus Indien, sondern aus Albanien; sie war nicht Muslime oder Hindu, sondern eben Christin. In der Sprache eines *gelebten* Christentums machte sie das Evangelium *allen verständlich*. Dazu brauchte sie keine Werbetricks, keinen Aufwand an Reklamen.

Mit dieser Methode des *gelebten* Glaubens haben auch schon die *ersten* Christen die Botschaft Jesu verbreitet. Aus dieser Zeit stammt der bekannte Satz eines heidnischen Beobachters, der auf die Christen zeigte und ausrief: „Seht, wie sie einander lieben!“ – Dieser Weg, der Weg des gelebten Glaubens, der gelebten Nächstenliebe, - *dieser* Weg ist auch heute wohl die allerbeste Werbung für die Botschaft Jesu.

Jesus gibt im heutigen Evangelium den Aposteln Anweisungen für ihre Missionsarbeit: Sie sollen nur das Notwendigste mitnehmen. Was Jesus hier und auch an anderen Stellen fordert, das ist eine bestimmte *innere* Einstellung und die entsprechende *äußere* Verhaltensweise.

Was Jesus will, ist offensichtlich das einfache und bescheidene Auftreten seiner Boten. Eigene Ambitionen und persönliche Ansichten dürfen da nicht zu Kernfragen des Glaubens gemacht werden. Äußere Mittel und Aktivitäten sind zwar notwendig, aber nie soll die eigene Person und nie sollen die eigenen Maßstäbe in den Vordergrund treten oder soviel Eigengewicht bekommen, dass dabei die Verkündigung des *Evangeliums* zu kurz kommt.

Unseren heutigen Mitmenschen das Evangelium nahe zu bringen, dazu brauchen wir keine kostspielige Ausrüstung; dazu braucht es vor allem, was Christus in unserem Leben gewirkt hat und dauernd wirken will.

Der italienische Priester, Don Luigi Giussani, sagte einmal: „Die wahre Verkündigung geschieht durch das, was Christus in unserem Leben aus der Bahn geworfen hat, geschieht durch die Umwälzung, die Christus in uns bewirkt, wir machen Christus gegenwärtig durch die

Veränderung, die Christus in uns bewirkt; das ist das Wesen der Verkündigung“. Und als Ergänzung könnte man ein Wort des früheren Papstes, Paul VI., anführen, der sagte: „Wenn die Arbeit unserer *inneren* Heiligung vollendet sein wird, dann können wir uns der ganzen Welt mit folgenden Worten zeigen: ‚Wer mich sieht, sieht Christus, so wie Christus selbst sagte: ‚Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen‘“. Der Papst meint hier die Kirche, aber es gilt auch für den einzelnen Christen.

Beide Zitate gehören zusammen: Das Wirken Gottes in uns, und unser Mitwirken mit ihm. Dann können wir uns der Welt zeigen und mit unserem Leben Zeugnis ablegen, - angefangen in unserem kleinen Alltag: An der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen; wie wir einander achten; wie wir über einander sprechen; wie wir einander helfen und nicht einander ausnutzen, und natürlich: wie wir beten, wie wir am Gottesdienst teilnehmen und miteinander feiern - *daran* wird man erkennen, was Christsein heißt.

Aber freilich, so *einfach* das klingt, so *schwierig* kann es sein. Es ist nicht leicht als Christ zu leben in einer Umwelt, in der Gott kaum mehr vorkommt. Trotzdem resignieren wir nicht, sondern wir fangen bei uns selber an und fragen uns, wo wir selber stehen: Bin ich als Christ, bin ich in meinem Beruf, in meinen Beziehungen an *dem* Platz, an dem ich sein sollte? Müsste ich vielleicht in meinem Denken und Handeln anderswo sein als ich eben gerade bin?

Und da kommt es dann darauf an, auf welche *Stimmen* ich höre. Es gibt nämlich die *lauten* Stimmen der Menschen, der Umwelt, oder des eigenen Interesses; - und es gibt die *leise* Stimme des Gewissens, von der ich annehmen kann, dass es die Stimme Gottes ist.

Von *dieser* Stimme wollen wir uns wieder neu rufen lassen, und bitten dabei Gott, er möge uns die Kraft und die Bereitschaft schenken, dieser Stimme des Gewissens, nämlich seinem liebevollen Ruf, auch mutig zu *folgen*. Amen.

P. Pius Agreiter OSB